

Das „Hamburger Echo“ ist ein politisches, literarisches und wissenschaftliches Wochenblatt. Es ist das einzige in Deutschland, das sich ausschließlich mit den Interessen der Arbeiterklasse beschäftigt. Es ist das einzige in Deutschland, das sich ausschließlich mit den Interessen der Arbeiterklasse beschäftigt.

Bezugspreis frei Haus vom 12. bis 18. April 1924 0,60 Mark.

Einzelverkaufspreis 10 Pfennig.

Hamburger Echo

Nr. 104.

Dienstag, den 15. April 1924.

38. Jahrgang.

Bewaffungshimmel und Blutrausch der KPD.

Die Kette der KPD, die durch Jahre sich hinzieht, ist beendet. Beendet allerdings auf Befehl von Moskau. Moskau hat gesprochen, der Streit ist aus! Moskau hat gesprochen, daß der Parteitag, der heute in Frankfurt a. M. abgehalten wurde, den Spruch Moskaus bestätigte, ist nur eine Formfrage. In den letzten Jahren hatte die KPD den Anspruch an die breitesten Arbeiterschichten durch Propagierung der Einheitsfront versucht, alle proletarischen Parteien und Organisationen sollten zusammengefaßt werden. Das ist vorbei. Die Sozialdemokratie wird nicht mehr in die Lage kommen, gegen kommunistische Rezepte, wie in Sachsen und Thüringen, auf der Hut sein zu müssen. Die KPD, proklamiert als ihre wesentliche Aufgabe die Erledigung (wörtlich so) der „Reformisten“, die mit den Völkischen im selben Satz genannt werden. „In den kommenden Kämpfen neben der Reformisten auch die Völkischen absolut erledigen, in dem sie zeigt, daß sie mit ihrer Werksgemeinschaft nur Streikbrecher für die Klasse der Bourgeoisie sind“, das nimmt die KPD sich vor. Sie erklärt, nur eine Partei des Proletariats könne es geben. Die KPD, sei stark genug, das Proletariat in den Machtkampf zu führen, sie allein ist als Partei stark genug dazu. Zu den Zwecken muß sie sich umstellen. „Alle Reste und Erbteile der Sozialdemokratie müssen verworfen“, lediglich auf Betriebsstellen will die KPD sich aufbauen und damit, ohne völlige Bereitschaft zur Umstellung auf die Illegalität“ erzielen. Die Zusammenfassung der Unorganisierten, der gewerkschaftlichen Opposition und der noch in den Gewerkschaften vorhandenen Arbeitermassen durch die Betriebsräte soll geleistet werden, aber in den Gewerkschaften sollen die Parteimitglieder bleiben, um so die Arbeitermassen leichter hinter die Führung der KPD zu bringen. Die Gewerkschaften sollen umgestaltet werden zu revolutionären Industrieverbänden. Die Betriebsräte sollen aber nicht die Organe des revolutionären Proletariats sein, sondern nur Organe im Betriebe; die Massen zum Sturm zu führen ist Aufgabe der politischen Arbeiter (Sowjets). Die Art, wie der Kampf gegen Sozialdemokraten und Gewerkschaftsleitungen geführt werden soll, bezeichnet der programmatische Beschluß, den der Parteitag faßte, selbst als „Kette gegen den Reformismus“. Wir können also Ueberlieferung des bisher schon geübten irrgläubigen Töbels erwarten.

Dieser programmatische Beschluß stellt sich übrigens als ein Monstrum dar, er bedeckt in kleiner Druckschrift und normaler Spaltenbreite 198 Zentimeter Papier. Das übertrifft alles Dagewesene, da kann man wirklich von der revolutionären Partei reden. Alles Dagewesene übertrifft allerdings auch die Ausdrucksweise. Der revolutionäre Bombast in Reinkultur. An den verschiedensten Stellen kehrt immer wieder der Ausruf zum Exzerzitium für den bewaffneten Kampf, und die Drohung, Staat und Bourgeoisie mit den Waffen in der Hand zu erledigen. Ergötzlich nimmt sich darin die Deklamation gegen die Verteidigung des Bestehenden mit den Waffen in der Hand aus. Jedem Mitglied der KPD wird ins Hirn gehämmert, daß die Anforderungen von der Spontaneität der Massenbewegung, das heißt von der Lehre, daß sich Massenbewegungen nicht künstlich machen lassen, sondern daß sie den gegebenen Zuständen und besonders den schneidenden Widersprüchen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens entspringen, falsch sei. Also auf die reine Putschtaktik stellt die ganze Partei sich ein. Praktisch bedeutet das, was gestern schon an dieser Stelle als Inhalt von Geheimprotokollen der KPD nachgewiesen worden ist, nämlich „Aktionen“ an Zeitpunkten, die von Moskau anbefohlen werden. In der zwei Meter langen programmatischen Resolution des Parteitages werden natürlich auch bestimmte Forderungen aufgestellt, die die Massen für den Kampf begeistern sollen. Diese Forderungen sind zu einem großen Teil nach dem Rezept aufgestellt, das der Kommunistenführer Otto Thomae feinerzeit in der Delegiertenversammlung der Münchner Gewerkschaften zum besten gab, nämlich wörtlich: „Wir Kommunisten stellen öfters Forderungen, von denen Undurchführbarkeit wir überzeugt sind, wir tun das nur, um die Massen agitatorisch aufzureizen.“

Aber wenn nun die aufgeregten Massen auch zum Kampf mit den Waffen in der Hand geführt werden sollen, ungefähr nach dem Beispiel vom Oktober 1923, und es weiß die Führung von vornherein, daß die aufgeregte Masse in dem Kampfe unterliegen muß? O, das macht den Führern der KPD nichts aus, daß eine Menge Arbeiter dabei unglücklich werden, ist ihnen gleichgültig, und daß auf die Dauer die Kampfkraft der Arbeiter dabei völlig ruiniert werden muß, dieser Gedanke kann den Moskowitern nicht kommen. Sie übertragen einfach slavisch das russische Beispiel auf Deutsch-

land. „Die Niederlage hat das Proletariat zurückgeworfen.“ So urteilt die Resolution des Parteitages über die Oktoberkämpfe. Aber die einzige Lehre, die die KPD daraus zieht, ist die Verschärfung des Putschrituums. Bewaffnete Kämpfe, Putschtaktik: ein anderes Mittel kennt die KPD nicht. Auch die Parlamentswahl soll nur Drillschule für diesen Zweck sein. Wörtlich sagt die Resolution: „Wir leisten im Parlament keine Arbeit, sondern benutzen es lediglich zur Agitation und zur Desorganisation der bürgerlichen Staats- und Gemeindeapparate.“ Sich bewaffnen, bewaffnen, bewaffnen, das ist das eigentliche Kampfmittel des Proletariats. Aber wenn der bürgerliche Staat dabei nicht ruhig zusieht? O, dann schreien die Kommunisten um so mehr. Der Demokratie sagen sie Kampf auf Tod und Leben an, aber auf die Demokratie berufen sie sich selbst, ihre Nutznießer möchten sie sein. „Entwaffnung von legalen wie illegalen bürgerlichen Staatsorganen, Aushebung von bürgerlichen Waffenlagern usw.“ wird im Aktionsprogramm als besonders wichtig hervorgehoben. Und dann domert der Parteitag allen Parteigenossen zu: „Genug des Klagens und Jammerns über die Oktoberniederlage.“ Der Parteitag beendet die Diskussion über die Oktoberniederlage.

Vivat, und mit rasselnder Trommel erneut in den bewaffneten Kampf. Alle jene, die irgend welche Fähigkeit zur Besinnung sich genährt hatten, werden beiseite gedrängt. Die Nartheit regiert, der Blutrausch führt das Kommando. Wir begrüßen die genommene Klarheit. Jene Klarheit nämlich, die die letzte Illusion zerstört, als sei irgend-

Deutsche Inflationschwach im Sachverständigen-Bericht.

In dem Bericht des Dames-Komitees, der an sich eines der interessantesten und wichtigste Dokumente der letzten Jahre darstellt, sind in den bisherigen Uebersetzungen einige Bemerkungen unbeachtet geblieben, obwohl sie insofern besonders beachtenswert sind, als sie zeigen, daß die Kritik der Sozialdemokratie an der Währungs- und Finanzpolitik der letzten Jahre mehr als berechtigt war. Wir lassen diese überaus deutlichen Kennzeichnungen — man kann auch sagen Unpragungen der Steuer- und Kassenkassen unserer Vorgesetzten — im Wortlaut folgen und möchten nur wünschen, daß sie von jedem deutschen Staatsbürger vor dem Wahlgang am 4. Mai gelesen und beherzigt werden.

Zunächst beginnt das Komitee seine Darlegungen über die Inflation mit den folgenden Betrachtungen, die man der früheren Zeitung der Reichsbank und der Steuervereinerfront von Helfferich bis Reinalt ins Stammbuch schreiben sollte:

Die Arbeiter werden von der Währungsvereinerfront den Nutzen haben, denn über alles ist ihr Interesse an der Stabilität geknüpft. Gewisse Klassen der Gesellschaft könnten für die Geldentwertung Einseitigkeiten in der ungleichen Vermögensumverteilung finden, die mit jeder Inflation verbunden ist. Die einen gewinnen und andere verlieren. Aber für die Arbeiterklasse ist die Unfähigkeit der Währung nur ein Übel. Für sie gibt es dabei keinerlei Entschädigung. An der Seite der Vertreter der Arbeiter dargelegt wurden, der vor uns in Berlin erschienen ist. Nicht für das ganze Volk, sondern lediglich für die von ihm vertretenen Arbeiter hat Herr Graßmann erklärt, daß die arbeitenden deutschen Klassen eine neue Periode der Inflation nicht ertragen würden. Sie müßten deshalb einen Appell an die Welt richten, um ein verheißungsvolles Geld zu erhalten, damit sie nach etwas für ihren Lohn kaufen können, sogar 4 Wochen nachdem sie ihn erhalten haben.

Bei der Befprechung der Steuern heißt es bezüglich der direkten Steuern:

„Die reichen Klassen der deutschen Bevölkerung sind in den letzten Jahren durch das gegenwärtige Steuersystem in keiner irgendwie angemessenen Weise betroffen worden; ihre Belastung entspricht weder der Last, die in Deutschland auf die arbeitenden Klassen drückt, noch ist sie auch nur denjenigen vergleichbar, welche reiche Bevölkerungsteile anderer Länder tragen.“

Nachdem das Komitee die Wirkungen der Geldentwertung auf die nominellen Steuerförmchen und deren automatische Herabsetzung gezeigt hat, fährt es fort:

„Keinerlei ernsthafte Anstrengung ist gemacht worden, um dieses Übel zu bekämpfen, bevor die Inflationsbewegung sich nicht vollständig in Deutschland entwickelt hatte. Obwohl der Nominalbetrag der progressiven Einkommensteuer für die höchsten Einkommen bis zu 60 % nominell hätte ausmachen müssen, zeigen die Statistiken, die uns die deutsche Regierung gezeigt hat, daß selbst im Jahre 1920 (Nicht. d. Red.) also in einem Jahre, in dem keine wesentliche Geldentwertung stattfand, die tatsächliche Last der Steuer, in Geld ausgedrückt, auch für die höchsten Einkommen nur um 50 bis 60 %, wie sie hätten sein müssen, nicht einmal die Hälfte dieser Sätze in jenem Jahre überstiegen.“

eine Kampfgemeinschaft mit den Kommunisten möglich. Die Leute sind Gefangene ihrer Gewaltideologie, sie sind bereit, die ganze Gesellschaft und mit ihr das Proletariat in die Luft zu sprengen. Mit aller Kraft sich gegen dieses Verbrechen zu stemmen und gegen die Zerstörer ihre Organisationen stark zu machen: das ist die Aufgabe der Gewerkschaften und Sozialdemokraten.

Verbote.

BRD. Berlin, 14. April. Der Reichsminister des Innern hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar die „Rote Fahne“ auf 2 Wochen verboten. In der letzten Sonntagsnummer war die vom Parteitag der KPD gefasste Resolution abgedruckt, in der zum Sturz der geltenden Verfassung auf revolutionärem Wege, insbesondere durch einen bewaffneten Aufstand und durch vorbereitende bewaffnete Teilkämpfe aufgeföhrt wird. Durch eine besondere Verordnung verbot der Minister gleichzeitig jede weitere Veröffentlichung und Verbreitung dieser Resolution.

Mörderfreiheit in Bayern.

BRD. München, 14. April.

Der bayerische Ministerrat hat sich am Sonntag, kurz vor der Abreise des Ministerpräsidenten v. Arnim nach Berlin auch mit der Begnadigung des Töter-Mörders, Grafen v. Arco, befaßt. Nachdem sich die zuständigen Stellen zunächst weigerten, Auslaß über diese Begnadigung folgende Mitteilung auszugeben: „Die Strafverfolgung des Grafen Anton Arco-Balles wird mit Rücksicht auf spätere Bewährungsfrist unterbrochen.“

Indessen schmachtet es sich an, daß der feine Menschenmord auf dem Gewissen hat, immer noch hinter den Zuschauerschemen, und ebenso verdrängen Zoller und Mühlham weiterhin ihre Bestrafung, ohne Mörder zu sein.

Dolchstoß hin und Dolchstoß her.

Ein ganzes Heft der nationalsozialistischen Süddeutschen Monatshefte ist dieser Tage herausgekommen zu dem ausschließlichen Zweck, die verlogene Dolchstoßgeschichte mit Tatsachen und Dokumenten zu belegen. Die Sammlung macht sich schon dadurch selbst verächtlich, daß als Mitarbeiter der Oberst Nicolai, früher Chef des Nachrichtenbienstes der Obersten Heeresleitung, genannt ist, einer der Männer also, die am Verschweigen der Wahrheit während des Krieges die Hauptschuld tragen. Was im übrigen von der Dokumentensammlung, die hauptsächlich die Propaganda für Munitionsarbeiterkreise behandelt, zu halten ist, führt der bekannte Graf Montgelas in der Völkischen Zeitung treffend aus:

Für die Eiferer gegen die „Novemberverbrechen“ läßt sich aus dem hier veröffentlichten Material kein Agitationsstoff schöpfen. Denn wenn eines aus den Reden und Aufzeichnungen der damaligen Mädelführer hervorgeht, so ist es die Tatsache, daß die Führer der Mädelkreise sozialistische — es waren Scheidemänner in Berlin und Auer in München — ihren ganzen Eifer bei der Arbeiterschaft aufboten, die Massen zur Befähigung zu bringen. Besonders gilt dies von dem Eingreifen Auer in die Münchener Munitionskrieg. Was man sich in gewissen Kreisen in München einmal zu Herzen nehmen sollte. Auch aus dem Satz in Werth's Bericht, daß die ganze Aktion verloren wäre, „wenn die Mädelkreise nicht davon Wind bekommen“, läßt sich schmerzhafte Propaganda für die „Antimädelisten“ machen.

Trotzdem wird von den nationalsozialistischen Parteien noch immer fort versucht, die Dolchstoßlegende weiter gegen die Sozialdemokratie auszuspielen. Macht sich doch sogar der Hamburgerische Correspondent das ermahnende Heft der Süddeutschen Monatshefte zu eigen. Schlägt sich allerdings damit selbst ins Gesicht, denn in einer von ihm auch zitierten Schrift des Generals d. Ruhl, der dieser Tage im Hamburger Offiziersverein einen Vortrag über die Lehren des Weltkrieges hielt, heißt es: „Unsere Mädelungen bei Ausbruch des Weltkrieges waren völlig ungenügend“ — und: „Als die Offensiv 1918 mißlang, war der Krieg verloren.“

Was soll nach solchen Eingeständnissen noch das fortgesetzte Herunterziehen der Dolchstoßlegende? Haben die militärischen Führer Deutschlands im Weltkrieg nicht Ursache genug, an die eigene Brust zu schlagen und zu sagen, daß die Niederlage durch ihre Schuld, ihre große Schuld gekommen ist!

Der Beschluß der Reparationskommission Die belgische Stellungnahme.

BRD. Brüssel, 14. April. (Drahtbericht.)

Das belgische Kabinett wird dem Beschluß der Reparationskommission vorbehaltlos zustimmen und eine Zustimmung der Ministerpräsidenten der alliierten Länder anfragen, um zu allen künftigen Fragen, die sich aus dem Gutachten der Sachverständigen zur Lösung der Reparationsfrage ergeben, eine Aussprache herbeizuführen.

Die internationalen Handelskammern für das Sachverständigengutachten.

BRD. Paris, 14. April. (Eig. Drahtbericht.)

Der Vorstand der internationalen Handelskammern erklärt zu dem Plan des Sachverständigenkomitees, daß dieser vollkommen mit den Ansichten der internationalen Handelskammern, wie sie auf dem letzten Kongreß in Rom zu einer Einseitigkeit abgeändert wurden, übereinstimmt. Die nationalen Komitees aus den 19 angeschlossenen Ländern sollen sofort aufgefordert werden, ihren Regierungen diese Erklärung zu übermitteln.

Ein Kommuniqué der Pariser Regierung.

BRD. Paris, 14. April. (Eig. Drahtbericht.)

Die französische Regierung ist unmittelbar nach der Veröffentlichung der Vorschläge der Sachverständigenkomitees der von einem großen Teil der französischen Presse zum Ausdruck gebrachten Auffassung, daß die Deutschland darin überlegenen Zahlungen eine beträchtliche Reduktion gegenüber dem Londoner Zahlungsbefehl darstellen, in einem offiziellen Kommuniqué entgegengetreten.

Die Sozialdemokratie Westfalens für Annahme der Vorschläge.

Der Vorstand der SPD für den Bezirk des westfälischen Westfalens befaßt sich mit den Vorschlägen der Sachverständigen, die naturgemäß eine besonders große Bedeutung für die Arbeiterklasse der besetzten Gebiete besitzen. Nach gegenseitiger Prüfung aller in Betracht kommenden Umstände fordert der Vorstand die Reichsregierung auf, trotz mancher erheblicher Bedenken, zu denen die Vorschläge Anlaß geben, sich auf den Boden der Gutachten zu stellen. In der Entscheidung heißt es u. a.: „Die Vorschläge enthalten leider nicht die von der Bevölkerung des Ruhrgebietes herbeigesehnte volle Lösung der Reparations- und Arbeits- und Ausreiseprobleme. Auch sind manche Teile der Gutachten geeignet, gewisse Befürchtungen auszulösen. Das gilt besonders, soweit die Gutachten die Aufbringung der Reparationsleistungen in Betracht kommen. Jedoch ist nicht zu verkennen, daß die Vorschläge einen erheblichen Fortschritt darstellen und geeignet sind, das schwere Los der Bevölkerung der besetzten Gebiete zu mildern. Die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft, die Bereinigung durch die Aufrichtung der Zolllinie zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet, die Währungsreform mit der einseitigen starken Belastung der Wirtschaft im besetzten Gebiet, die unvollständigen

Der Bürger.

Roman von Leonhard Frank.

[32]

Der grüne Tunnelberg, stehend von Bombeer und Schließern, Brennefeld, Hellsmoos, zugehörigen jungen Wäldern, wilden Obstbäumen und allerlei Grün — ein mild und dicht bewachsener Hügel, in der Sonne funkelnd und glitzernd — war schmerzlich.

Jürgen stand vor dem schwarzen Tunnelloch, blickte hinein, fasziniert, wie zurück in seine Vergangenheit. „Bis hierher kam ich, damals, als die Rente mich angepöbelte hatte. Wollte ich mich überfahren lassen? Da war ich fünfzig Jahre alt.“ sagte er, griffen von Schmalz für den Anker. „Spuck ihm ins Gesicht, dem Jungen. So ein Mistvieh! ... Nun, diese Ungeheuer in mir sind tot.“

Dies war nun schon seine vierte Wanderung in diesem Frühling. Immer war er vollkommen, erfüllt, verdrückt und ausgehungert zurückgekehrt. Und Katharina hatte gesagt: „Das sollst Du öfters tun.“

Einmal, schon vor Wochen, waren beide zusammen gewandert. Nachts und Grün, noch gebunden, erst als Reue über den unabweisbaren Büchsenwäldern. Schäumende Wälder, nasse Täler, Nebeldämpfe, die wie Rauch und Erde rochen, hatten Mädel verbreitet, in der schon die Blut des kommenden Bräutigams entfallen gewesen war.

Neugierig, was zu sehen sein werde, waren sie seitwärts aus einem von nachts leuchtenden überhangenden Hohlweg emporgestiegen und auf die Landstraße gekommen, die, eben und linear gerade, weit, weit hinaus und zuletzt wie ein weißer Faden in den geheimnisvollen Horizont zuckte.

Die Vorfälle: ein Mensch geht aus der Stadt hinaus, geht auf der Landstraße hin, läßt alles hinter sich, alle Qualen, alle Pflichten, geht immer weiter, weiter auf der Landstraße hin — hatte Jürgen, der Sängling, jahrelang in sich getragen.

Katharina sah auf dem Kilometerstein, Jürgen neben ihr auf dem Baumstumpf. Durchwärmte Körper und kalte Wangen, die vor Hitze praelten.

Während sie Brot und Butter aßen, hing Jürgen jener alten Sehnsucht nach. „Wenn wir beide jetzt einfach losgingen, da hinaus, jetzt auf der Stelle, und ohne jemals umzukehren, immer weiter, Du und ich, fort, immer weiter fort!“

„Ohne Fährten, ohne Rast, ohne Ausweispapiere“, hatte Katharina lächelnd geantwortet. „Ohne Wöhl! Nur zu jaggen!“

„Ja, Du und ich! Ohne Geld! Ohne Rückblick! Nicht mehr dies und das, nicht jenes, nicht die Reduktion, der Bildungsstuf, nicht Doktorexamen und Ausweispapiere — nur der Mensch ist die Infanz. Wir, der Mensch, gehen und laufen, endlich endlich den Menschen atmen, fühlen, tun, erleben. Nur ich! ... Wäre, übermüdet, Kopfen wir an ein Bauernhaus und blicken um ein Nachtlager.“

„Wer seid ihr?“

„Der Mensch!“

Wir kommen in eine kleine Stadt, mitten hinein in das verfilzte Mein und Dein, und sagen: Der Mensch ist da.“ Ungeheures Geknatter! Alle geben uns, was wir brauchen. Denn in tiefer Geheimnis haben alle den Menschen erwartet, an dessen Kommen sie schon gar nicht mehr geglaubt hatten.“

„Der Mensch ist aber noch nicht da, Jürgen. Den gibt es noch nicht, auch es noch nicht geben. Mensch zu sein, kann dem einzelnen erst dann verfallen sein, wenn es aller verfallen sein wird. ... Welch furchtbaren Berrat an der Idee wir begehen würden!“

„Du sprichst so ernst, als ob ich wirklich alles rückwärts ab-schütteln und auf dieser Landstraße weiterwandern wollte, hinaus in das Leben. ... Wärdst Du darunter leiden?“

Wie selbsthaft tief ergriffen und dennoch heiter wie mich da angedacht hat, erinnerte Jürgen sich und glaubte Katharinas Worte wieder zu vernommen, die gesagt hatte:

„Wußt denn nicht gerade der Mensch, der sein Ich um jeden Preis zu gewinnen, jeder Pflicht entläßt, indem er, um des Lebens-

genusses willen, rückwärtslos sein eigenes Ich zur obersten Instanz erhebt, sein Ich ganz und gar verliert? Wußt nicht gerade in dem Menschen, der ausschließlich seinen Wünschen und Begierden folgt, der Mensch ganz und gar untergeht? Und wird der Mensch und das in diesem Zeitalter verlorne Maß an Ich nicht erhalten bleiben nur in dem, der die Pflicht erfüllt?“

Dangsam hob er den Kopf, sah, wie damals, noch einen Blick in die wunderbare Ferne. Wandte sich wie gezogen um, starrte in das schwarze Tunnelloch: „Das ist die Pflicht! ... Wenn ich mich nicht schon entziehen hätte, müßte ich mich doch wieder, doch wieder ... ich müßte mich doch wieder für die Pflicht entscheiden.“

„Doch wieder! Doch wieder!“ Trotz wiederholte er im Schrittschritt diese Worte. Während der letzten Jahre war Jürgen seiner Gedanken und Gefühle so sicher gewesen, daß er sie auch jetzt nicht kontrollierte.

Vor ihm lag sanft gewellt die Gochene: Schollnaden, Früh-saatflächen, weit hingestreckte, braun und grün. In der Nähe erlangt Frauenmühen, dem eine köstliche Nachschabe folgte: Auf dem nachfolgenden Hügel saßen die Arbeiterkinder und -kinder beim Nachschabe. Von den Hügel hängen fanden sich Kräfte, darunter der poligebte des Bauers Wagner.

Hand in Hand sprangen zwei weißgekleidete Mädchen herab, die in Jürgen den Brautgänger der einen, der zu Fuß hatte nachkommen wollen, vermuteten.

Entscheidung, Rädeln und ein kurzer Schmerzensstreich in einem. Gestalt ihre Freundin und auf Jürgen, hinter die Braut, die sich den Fuß überstreckte hatte, zurück.

Und wenn ich ganz abgerissen wäre, würde mich das auch nichts ausmachen.“ Die ausgefranzte gewesene Leile Hufe seines letzten Anzuges war zu einer kurzen Gasse zurechtgeschneidert und von den Abfällen war ein Schmelzfeld frisch aufgeteilt worden, in Dreckschneidung.

Adolf Schmeier kam lustig entgegen, in der vorgestreckten Hand eine gebrauchte Hünerkeule für den Gerarier. Sein Mund öffnete sich.

„Tut schon nicht mehr weh“, sagte die Braut beruhigend.

Aber die vorgestreckte Hand ließ die Hünerkeule festrecht fallen. „Das ist Jürgen Schmeier; und hier: Elisabeth Wagner, meine Braut“, stellte er, während er den Knochen wieder aufhob, das andere Mädchen vor, das auf dem Herwege Jürgen in seiner Weise beachtet hatte, und nun, zu plötzlich überfallen, in unerbittlicher Spannung ihn ansah.

Jürgen war für Elisabeth Wagner solange vollkommen uninteressant gewesen, bis sie erfahren hatte, daß ihre Mitkämpferin Katharina ihn liebt. Seitdem hielt sie Jürgen, da Katharina schon im Institut für ein unglücklich, mährerischen Mädchen gehalten worden war, für einen ganz besonders interessanten, bedeutenden Menschen, dessen Bekanntschaft machen zu dürfen sie seitdem immer wieder Drohungen, Spott und alle Mittel ihres überlegenen Verstandes dem Brautgänger gegenüber angewandt hatte.

Sofort begann sie von Katharina zu sprechen, die zwar zwei Jahre älter, aber im selben Institut mit ihr gewesen sei. Und auch als sie bewundernd ausrief, wie Katharina es nur ertragen könne, im Gefängnis zu sitzen, fühlte Jürgen, daß die Bewunderung ihm galt.

Ertz viel später fand er sich ein, daß er, nur um Elisabeths Interesse noch zu steigern, versucht hatte, sich gleich wieder zu verabschieden.

Mit leisem Schmelzen, das ihrem kühlen Weien fremd war, hat sie, er möge doch mit zur Gesellschaft kommen. „Wohlf, bist Du ihn!“ Sie hielt Jürgen's Hand fest.

„Ja, so komm doch mit! ... Aber wenn Du nicht willst! ...“ Jetzt erst bemerkte Adolf, daß er den staubigen Hünerfuß wieder aufgehoben hatte, und schändete ihn seitwärts ins Feld, blähte dabei mühen seine Braut an.

Das angenehme Nachgefühl ließ Jürgen mitgehen. Die drei fehlten sich, etwas abgedrückt von den andern, auf die Wollde. „Gebrauchte Hüner und Kotheln, im Freien genossen — darüber hinaus gibt es nichts.“ Die andere Braut sagte dem Gneiser, wer der Gast sei, dann wurde es auch auf dieser Wollde stiller.

(Fortsetzung folgt.)